



02.06.2013
Johannes Langhoff

Pessimismus der guten Aussicht

Das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und Finsternis ist keine in ihm. Wenn wir sagen: Wir haben Gemeinschaft mit ihm und gehen unseren Weg in der Finsternis, dann lügen wir und tun nicht, was der Wahrheit entspricht. Wenn wir aber unseren Weg im Licht gehen, wie er selbst im Licht ist, dann haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut seines Sohnes Jesus reinigt uns von aller Sünde.

Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ist er so treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen: Wir haben nicht gesündigt, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

Meine Kinder, das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn einer doch sündigt, haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.

Johannes 1,5-2,2

Liebe Gemeinde!

„Hotel zur guten Aussicht“. Das ist ein werbeträchtiger Titel. Das klingt verlockend. Da möchte ich hinfahren und mir ein paar schöne Tage gönnen. „Hotel zur guten Aussicht“. Das wäre ein Titel für die Kirche. „Die Reformierte Stadtkirche – ein Hotel zur guten Aussicht“. Oder auch: „Die Evangelische Kirche in Österreich – das Hotel zur guten Aussicht“. Da braucht es nicht den Extravermerk auf H.B. oder A.B. Evangelisch spricht für sich. Die gute Botschaft mit der herrlichen Perspektive.

Tatsächlich zehren die evangelischen Kirchen in diesem Land von dem Ruf der Freundlichkeit, Freiheit und Offenheit, die keine strengen Regeln auferlegen, schlechtes Gewissen nicht extra anheizen und das Menschliche, allzu Menschliche nicht verteufeln. Ich frage mich dabei nur, warum dann die katholischen Gottesdienste, von denen es viel mehr als bei uns gibt, besser besucht sind als üblicherweise die evangelischen. Mir scheint, dass die Freiheit in der evangelischen Kirche gerne als Freiheit von der evangelischen Kirche verstanden und praktiziert wird. Der mündige, die mündige Christin brauchen nicht so viel Kirche. Ich möchte nicht die Umkehrung denken müssen, dass strenge Auflagen und Angstmache die Leute mehr auf Trab bringen. Das mag wohl psychologisch gesehen zutreffen. Außerdem könnten christliche Sondergemeinschaften, die ihren Mitgliedern mehr abverlangen und strenge Regeln auferlegen, das Bild bestätigen. Ich weigere mich trotzdem und versuche es weiter mit der schönen Aussicht. Es geht uns eh gut. Da muss ich mir nicht immer wieder eine Aufmunterung abholen. Regelmäßiges Essen soll gesund sein und muss nicht jedes Mal in ein üppiges Festmahl ausarten, was wieder weniger gesund wäre. Vielleicht will Kirche und Gemeinde nicht Alltäglichkeit sein sondern Feiertag, eben Sonntag.

„Hotel zur guten Aussicht“. Das ist Werbung. Das ist eine verlockende Ansage, die auf die Hindernisse verzichtet. Zur Werbung gehört nicht der Hinweis der schlechten Erreichbarkeit, des spartanischen Essens, die unzureichenden Heizmöglichkeiten, fehlender Strom- und Internetanschluss. Halt eine einfache Hütte oben am Berg, aber super Aussicht. Da komme ich dann nur einmal hin, wenn ich es überhaupt bis da herauf schaffe. Eine falsche Versprechung oder Vortäuschung geht gemeinhin nach hinten los. Die Kunden ist man schnell los, die man so anwerben wollte. Der Ruf ist ruiniert und schwer wieder aufzubauen. Es muss ja keine Negativwerbung sein, die alle Nachteile hervorhebt. Die Nebenwirkungen gehören auf den Beipackzettel und nicht auf den Titel. Sonst werde ich das Medikament gar nicht erst versuchen. Ehrlichkeit ist gefragt, die auch Wichtiges von Nebensächlichem unterscheidet.

Uns ist es im Diakonium passiert, dass wir ein Projekt empfohlen bekommen und es in

unsere Kollektenliste aufgenommen haben. Der Zweck, dass es um die Versorgung von Kindern in einem fernöstlichen Flüchtlingslager ging, klang unterstützenswürdig. Doch beim Gottesdienstaussgang wurde ich mehrmals angesprochen, dass die Kinder die angebotene Milch nicht vertragen würden und die Milch dann anderweitig angebracht würde. Wir haben das Kollektenanliegen sofort gestoppt und von Projektvertreterinnen Aufklärung erbeten. Die haben wir bekommen. Auch die, dass ihnen das Problem bzw. Vorurteil bekannt sei. Es gibt durchaus keine generelle Milchunverträglichkeit asiatischer Menschen und eben Kinder. Außerdem haben sie inzwischen ihre Aktivitäten auf den Schulbetrieb für die Kinder konzentriert, was eine tägliche warme Mahlzeit einschließt. Mein Hinweis war, dass sie doch ehrlich eingestehen sollten, welche Vorurteile es gibt und wie sie damit umgehen, wie sie auf regionale Besonderheiten eingehen. Das Eingeständnis von Problemen hilft der Glaubwürdigkeit. Wir haben das Projekt wieder in die Kollektenliste aufgenommen und nachdem wir die geübten Einwände und ihre Aufklärung in der Kollektenansage ausgesprochen hatten, eine wesentlich höhere Kollekte erzielt. Aufrichtigkeit und Offenheit zahlen sich aus.

Die gute Perspektive der christlichen Botschaft gehört bekannt gemacht, aber nicht ohne das Eingeständnis, dass sie nicht wohlfeil ist. Das Geschenk der Gnade ist nicht umsonst. Dafür hat einer bezahlt und nicht zu wenig. Wenn ich das nicht sehe und nicht anzeige, dann ist der Opfertod Christi vergeblich gewesen für mich und für diejenigen, denen ich das Evangelium für nichts unterjubeln will. Ich muss mich dem Kreuz Christi stellen und die Kreuzesbotschaft als Kern des Evangeliums anzeigen. Das Problem halt. Es ist ein negatives Bild. Das ist Negativwerbung. Daran ändert die längst gegebene Selbstverständlichkeit nichts, mit der das Kreuz und der Kruzifixus allgemeines und allgegenwärtiges Kulturgut geworden sind. Es ist selbst wohlfeil bzw. für alles und für nichts zu haben. Den Klägern, die die Kreuze aus der Schule entfernt haben wollen, müssen wir, sogar wir, die wir nicht einmal in unserer Kirche ein Kreuz haben, dankbar sein. Sie nötigen zur Auseinandersetzung, zum neuen fragen, was uns das Kreuz und damit der Kreuzestod Christi bedeuten.

Die Frage trübt die nette Erwartung ein. Wenn Gottes Sohn für mich sterben musste, muss ich wohl ein ziemlich schlechter Mensch sein. Und nicht zu knapp. Aber bitte das tue ich mir nicht an. Das kann ich nicht von Menschen verlangen, die ich zur Gnade Christi führen will, dass sie erst einmal kräftig zu Kreuze kriechen müssen. Wir haben uns in der Vorbereitung auf eine der beiden gestrigen Taufen mit einem Bibeltext auseinandergesetzt, wo Jesus wieder einmal ein Kind in den Mittelpunkt stellt und mahnt, so zu werden wie die Kinder, wenn man ins Himmelreich kommen will. Da steht: *Wer sich also zu den Geringen zählt wie das Kind hier, der ist der Größte im Himmelreich.* (Matth. 18,4) Die Mutter, die sich diesen Text gewünscht hatte, hat ihn aber in ihrer Schulbibel gefunden und das war der Luthertext. Da stand: *Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dies Kind,...* Das stieß jedoch dem Paten schwer auf. „Erniedrigen“. „Gering“. Bei seiner katholischen Sozialisation ziemlich belastete Begriffe. Die Mutter sucht weiter und findet eine moderne Übersetzung: *„Wer aber so klein und demütig sein kann wie ein Kind.“* Zu meiner Überraschung hat man sich darauf geeinigt. „Demütig“ war denn noch die beste Variante. Nur daran hing es schon nicht mehr. Längst haben wir darüber geredet, dass ein Eingeständnis dazugehört, um die Gottesgnade zu erlangen. Eben die Wahrnehmung, diese gar nicht verdient zu haben.

Der Apostel schreibt in seinem Brief: *Das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und Finsternis ist keine in ihm. Wenn wir sagen: Wir haben Gemeinschaft mit ihm und gehen unseren Weg in der Finsternis, dann lügen wir und tun nicht, was der Wahrheit entspricht.* Perspektive gewinnen, die gute Aussicht finden, heißt zunächst schlicht, die Augen zu öffnen und nicht im selbst gewählten Dunkel herumzutappen. Denn so *führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns.* Die Aussicht aber, die gute Hoffnung ist die Freiheit von aller Last der Schuld und Sünde.

Nun allein die Begriffe sind aus der Mode. Schuld ist reduziert auf Schulden, die Geldprobleme darstellen, oder die juristische Feststellung einer gesetzesverletzenden Tat, die zu bezahlen oder abzusitzen ist. Sünde ist der Lächerlichkeit verfallen und wird in vielen kleinen Münzen gehandelt. Die Todsünden sind Werbetitel für Eisriegel oder

Kaufverhalten. Die Fleischeslust hat als letzte noch das Odium der Sündhaftigkeit. Angesichts der allgemeinen sexuellen Freizügigkeit aber auch nur noch als Fresslust, die ihrerseits Nachsicht genießt. „Ich hab heute gesündigt“, ist sogar ein Kompliment an die Köchin oder den Bäcker. Sünde ist out. Damit hole ich niemanden mehr hinter dem Ofen hervor.

Und doch braucht es eine Auseinandersetzung mit der Sünde. Schließlich ist die Welt wirklich nicht so toll wie sie sein könnte. Der Fortschritt hat viel geschafft. Die Menschen sind gesünder und leben länger. Der Wohlstand ist auf Spitzenniveau und sogar die Zufriedenheit erhält Besteinstufungen. Nicht überall zwar. Dazu die Nachrichten von Katastrophen und Verbrechen, Terror und Krieg und, und, und... Gar nicht erst einlullen. Kein schönes Thema. Kann man eh nix machen. Wer bin ich, dass ich die Welt verbessern möchte. Nebenbei gesagt bin ich ja selbst nicht das beste Exemplar auf dieser Erde und laufen mir genug Menschen über den Weg, die zum Schmeißen sind. Die Bibel weiß von Sünde zu reden als der Entfernung von Gott, der Unabhängigkeit von Gott, der Verdrängung Gottes und dem Austausch Gottes durch den menschlichen Willen, das menschliche Können und die menschlichen Regeln. Das aber ist ein Fehler, ein Irrtum, eine falsche Wahrnehmung der Realität, ein Irrweg, Stolpern durch die Dunkelheit. Die Skandalisierung und die sensationelle Aufmachung der Nachrichtengebung sind der Ausdruck des ständigen Staunens und nicht Wahrhabenwollens. Dass so etwas in unserer Welt, in unserer Stadt, vor unserer Haustür passieren kann. Uns geht es gut. Die zuständigen Behörden kümmern sich.

Gottfried Helnwein ist wieder in der Stadt. Die Albertina zeigt eine große Retrospektive des hyperrealistischen Malers, der die Schrecken und Verletzungen der Seele nach außen kehrt und körperlich sichtbar macht. Unerträgliche Bilder. Kinder als Folie für die Darstellung verborgener Spuren aller Grausamkeiten. Kinder, die damit für alle wehrlosen Opfer stehen. Kinder, die die geschändete und missbrauchte Unschuld verkörpern. Bis auf ein frühes Bild. Ein Aquarell, das er 1969 für seine Aufnahmeprüfung an der Akademie gemalt hat. „Osterwetter“ – Ein blasses, trübes Bild, dem die Buntheit,

die der Titel verspricht, fehlt. Zwei Kinder, Mädchen in weißen Kleidchen auf einer Wiese. Das eine liegt erstochen, blutüberströmt am Boden. Das andere steht daneben, den Blick starr und ausdruckslos auf den Betrachter des Bildes gerichtet und hält das bluttriefende Messer geradewegs in der Hand. Das Kinderhändchen klebt am Messer. Unschuld und Schuld. Schuld und Unschuld. Opfer und Täter. Täter und Opfer.



Längst offensichtlich. Kinder werden unschuldig zu Tätern, weil sie mit den Waffen im Haus spielen. Dazu die neuesten Bilder aus den letzten 10 Jahren. Sie spiegeln in der Micky Maus-Welt die Allgegenwart des Krieges. Die Kriege, die von der selbsterklärten Weltpolizei überall in der Welt und außerhalb des eigenen Landes geführt werden, und doch nach innen zurückschlagen, die Gesellschaft militarisiert haben. Wieder Kinderbilder. Kinder in Uniformen. Opfer und Täter. Epiphanie. Die Erscheinung des Christus. Die Anbetung der Könige. Die junge Frau präsentiert ihren Sohn den SS-Offizieren. Die Welteroerberer beten die Unschuld an und machen sich das göttliche Kind zu eigen. Der umfassende Ausdruck der Sünde in einem einzigen Bild.



*Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, ist er so treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Das Eingeständnis ist die Chance, eröffnet die Perspektive, die gute Aussicht, Vergebung und Reinigung, Gerechtigkeit. Das Eingeständnis, das Gott selbst gemacht hat. Am Ende des radikalen Bereinigungsversuches der aus den Rudern geratenen Welt durch eine Sintflut erklärt Gott JAHWE: „Nie werde ich wieder die Erde verachten um des Menschen willen. Denn das Trachten des Menschenherzens ist böse von Jugend an. Und nie werde ich wieder schlagen, was da lebt, wie ich getan habe.“ (Genesis 8,21) Eine pessimistische Weltsicht? Wahrheit, die Hoffnung macht. Gott stellt den Bogen in den Himmel als Zeichen des Bundes, den er stiftet zur Wahrung und Bewahrung der Schöpfung. (Gen.9,13) Das Versprechen, das der Apostel in seinem Brief wiedergibt: *Meine Kinder, das schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn einer doch sündigt, haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt. Amen.**